

26. 11. 1917

# PESTER LLOYD

## MORGENBLATT

Das Magazin zweimonatlicher Abtheilung im Home Ganzl. 52 K. halb. 26 K. viertel. 13 K. monat. 4.50 K. Für das Inland und Oesterreich: Blies Morgenblatt (Ganzl. 42 K. halb. 21 K. viertel. 10.50 K. monat. 3.00 K. Blies Abendblatt: Ganzl. 30 K. halb. 15 K. viertel. 7.50 K. monat. 2.00 K. Morgen- u. Abendblatt: Ganzl. 55 K. halb. 28 K. viertel. 14 K. monatlich 5.— K. Mit separater Postverpackung des Abendblattes viertel. 2 K. mehr. Für Wien auch durch Herrn Goldschmidt. Für das Ausland mit direkter Kreuzbandverpackung vierteljährig: Für Deutschland 30 K. für alle übrigen Staaten 24 K. Abonnements werden auch bei sämtlichen ausländischen Postämtern entgegengenommen.

Bureau: J. Blockner, B. Eckstein, Györi & Nagy, János & Co., Gen. Leopold, Ant. Herzl, Rudolf Kossa, Jul. Tonzar, Ludwig Hegy, Jos. Schwarz. Generalvertretung des Pester Lloyd für Oesterreich und das gesamte Ausland: M. Dukas Nachfolger A.-G., Wien, Wollzeile 16. — Auch alle anderen renommirten Inseratenbureaus in Oesterreich wie im Auslande übernehmen Anzeigen für den Pester Lloyd.

Wien: Morgenblatt in Budapest und in der Provinz 14 Heller. Abendblatt in Budapest 4 Heller, in der Provinz 10 Heller.

Redaktion und Administration: V. Maria Valeria-stra. 12. — Manuskripte werden in keinem Falle zurückgestellt. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen.

64. Jahrgang.

Budapest, Samstag, 26. Mai 1917

Nr. 134

### Von den Kriegszielen der Monarchie.

Budapest, 25. Mai.

In diesen Frühlingstagen, da das Wiedererwachen des uralten Lebens in der Natur und das Massensterben der Menschen das Gemüt durch ihren erschütternden Gegenjag peinigend, trägt unendlich verstärkte Sehnsucht unsere Gedanken hinüber in die kommende Friedenszeit. Aber in diesen Tagen geschieht es zugleich, daß die blutig erhabenen Trüder der zehnten Szonzojtschlacht, daß der zum zehntenmal unternommene Versuch des durch keinen Notstand, durch keine Herausforderung gereizten italienischen Feindes, der Monarchie die Lüge genug zugemessene Grundlage ihrer Seegeltung zu rauben, uns mit besonderer Eindringlichkeit die Verteidigung unseres geschichtlichen Erbes als die unverrückbare Wahrheit vor Augen stellen, die dem Kriege Oesterreich-Ungarns den richtigen Sinn, seinen Kämpfern den unüberwindlichen Mut verleiht. Daß dies in der Tat ein gerechter Krieg, ein Krieg der Verteidigung gegen ungerechte Angreifer ist, darüber ist die öffentliche Meinung Ungarns und der Monarchie vom ersten Tage an bis zum heutigen vollkommen und in tiefster Aufrichtigkeit einig. In dieser Ueberzeugung läßt sie sich auch keineswegs irremachen durch die vielleicht wohlgemeinten Versuche dogmatisch festgerammerter Gruppen und vereinzelter Ideologen, die alleinige Schuld unserer Feinde an der Heraufführung der Weltkatastrophe zu leugnen und eine allgemeine und gleiche Schuld aller Kriegführenden zu konstruieren. In den zivilrechtlichen Streitigkeiten von einzelnen hat das Bestreben des Richters, an Stelle des Recht und Unrecht gegeneinander abgrenzenden Urteils den die Schuldfrage vermischenden und umgehenden Ausgleich zu setzen, seinen gebührenden Platz. Für den Streit, um den es sich heute handelt, wird aber der sittlich empfindende Mensch solches Verfahren ablehnen, auch wenn es von solchen empfohlen wird, die verneinen oder vorgeben, damit der Sache des Friedens zu dienen.

Wir reden von der Schuldfrage nicht etwa, weil es uns Vergnügen bereitet, auf diesen tausendmal behandelten Gegenstand noch einmal zurückzukommen, sondern weil wir an dem ersten Tage, an dem von den Behörden die Erörterung der österreichisch-ungarischen Kriegsziele in der Presse freigegeben ist, die Grundlage für die Diskussion von absichtlichen oder unabsichtlichen Mißverständnissen gereinigt wissen möchten. Nicht aber reden wir von der Schuldfrage, um die Erörterung der Kriegsziele mit einer Liste von Strafen, die über die Feinde zu verhängen wären, einzuleiten. Wir wollen die Fehler unserer Gegner nicht nachahmen und überlassen ihnen für so lange, als sie es mit ihrem Gewissen vereinbarlich finden, die Methode, das unausdenkbare Unglück des Blutvergießens in seinen unausweichlichen Folgen noch durch die Verewigung der gehässigen Gesinnungen zu verschärfen. Wir wollen nicht, daß der Krieg nach dem Friedensschluß in anderen Formen fortgesetzt werde, und unser Hauptaugenmerk bleibt darauf gerichtet, die künftige Veröhnung zu erleichtern. Wenn wir die Schuld der

anderen feststellen, so leitet uns dabei lediglich der Gedanke, daß die Last der Verteidigung gegen den vorbedachten Angriff notwendig den Inhalt der Kriegszielforderungen der Monarchie bestimmen muß. Wir sind angegriffen worden, wir haben uns des Angriffes nicht nur zu erwehren vermocht und werden es nach unserer festen Zuversicht bis ans Ende vermögen, sondern wir halten auch als unwiderrlegliche Zeugnisse der gegliederten Verteidigung beträchtliche Faustpfänder in der Hand. Wir haben nicht nur nach aller geschichtlichen Ueberlieferung das Recht, soweit es von unseren Kräften abhängt, den künftigen Frieden so zu gestalten, daß er nach menschlicher Voraussicht Dauer verbürgen kann, sondern wir haben auch die Pflicht dazu, die Pflicht gegenüber den Hunderttausenden unserer Söhne und Brüder, die nicht gestorben sein sollen, damit über ihren Heldengräbern das alte Elend Europas weiterwuchere, die Pflicht gegenüber den Millionen Braven, die auch heute noch stündlich ihr Leben einsetzen, nicht um mit ihren Leibern bloß gegenwärtigen Gefahren den mächtigen Schußwall entgegenzustellen, sondern um der Heimat dauernde Sicherheit gegen die Wiederkehr des Uebels zu erstreiten. Und wenn man in dem künftigen Europa ruhiger Erwägung wieder zugänglich geworden, wird man erkennen, daß wir mit der Schaffung des Frieden verbürgender Zustände auch eine Pflicht gegenüber Europa erfüllen.

Wenn man, von solchen Gesichtspunkten ausgehend, den Inhalt des künftigen Friedens überdenkt, so wird man wohl vernünftigerweise auf den Versuch verzichten, heute schon von seinen konkreten Bedingungen zu reden. Dem Bedürfnis unserer öffentlichen Meinung wird Genüge getan, wenn ihre wohl bei allen Parteien übereinstimmenden Auffassungen über die großen grundsätzlichen Linien dargelegt werden, in denen der Friedensvertrag eingefaßt sein soll.

Uebereinstimmende Auffassungen in der Friedensfrage festzustellen, dazu geben Zeugnisse aus der jüngsten Zeit wohl ein unbestreitbares Recht. Solch ein Zeugnis war die einmütige Zustimmung, die unser Minister des Aeußern fand, als er das Kriegsziel der Monarchie gegenüber Rußland in die Formel faßte, daß wir gegen diese Macht keine aggressiven Absichten hegen und an keine Vermehrung unserer Macht auf ihre Kosten denken. Es gibt keinen einzigen Menschen in Oesterreich-Ungarn, der nicht mit dieser Formel als der würdigsten Antwort auf den laut befundenen Friedenswillen des russischen Volkes einverstanden wäre. Die heutigen Führer des russischen Volkes beginnen auch schon sich zum Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Kundgebungen hinzufinden, die in den letzten Wochen von uns über die Schützengräben hinweg zu ihnen gingen. Es ist unser lebhafter Wunsch, daß sie auch in der durch die Manifeste der Mittelmächte vom 5. November gesetzten Lösung der polnischen Frage keine Handlung der Feindseligkeit oder Mißachtung erblicken mögen. Ein selbständiges Polen in der endgültigen Gestalt, die dem neuen Staate die wohlwollenden und wohlwollenden Entschließungen der Mittelmächteregierungen im Einvernehmen mit dem polnischen Volk geben werden, soll ein Bollwerk zur Sicherung der Freundschaft und des

Friedens sein, die wir als bleibende Form unserer künftigen Beziehungen zum russischen Volk ersehen. Der Pan-Slawismus, dessen furchtbare Wirkungen das russische Volk nicht minder als die Monarchie am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat, wird aus den Gefahrenmöglichkeiten der Zukunft zu einem großen Teile ausgeschaltet, wenn das in seine Staatlichkeit eingesezte polnische Volk zur Behauptung seines Lebensrechtes aufgerichtet steht.

Der Pan-Slawismus, der in aller Welt gegen die Monarchie wühlte, fand in der entscheidenden Stunde bloß in dem serbischen Staate der Korruption die gewissenlosen Politiker, die auf sein Geheiß bereit waren, dem allgemeinen Angriffskrieg gegen die Monarchie die Gasse zu bahnen. Wenn Europa Frieden haben will, wird das Serbien der Vergangenheit nicht wieder erstehen dürfen. Mit dieser negativen Formel ist aber das Problem nicht erschöpft, das notwendig zu der Forderung führt, daß die südslawische Frage, deren ungenügende und ziellose Regelung vor dem Kriege den Nährboden für die Verheerungsarbeit der großserbischen Wahnsinnspolitik bildete, in eine wahrhafte und sachgemäße Regelung übergeleitet werde. Sie wird sachgemäß und dauerverheißend sein, wenn sie die nach menschlichem Ermessen ausreichende Gewähr bietet, daß sowohl die Monarchie wie auch ihre Südlawen selbst für immer der Gefahren von außen hereingetragener Agitationen entledigt werden.

Neben dem serbischen Problem steht das montenegrinische, das von den mit dem Berg Lovcen verknüpften strategisch-politischen Fragen beherrscht wird. Wenn wir die Sicherheit des Hafens von Cattaro nicht von Launen, die ehrgeizigen Kleinfürsten zu Kopfe steigen und von fremden Intrigen, die sich solcher Launen bedienen, abhängig machen, wenn wir die Sicherheit in der Adria, unserem einzigen Seeweg zu den großen Meeres- und Welthandelsstraßen, nicht dem Belieben von Feinden preisgeben wollen, die uns jegliches Recht auf Seegeltung bestreiten, so dürfen wir diese mit dem Blute unserer Soldaten erkaufte Position nicht wieder räumen. Wir würden damit überdies die alte Unsicherheit und die Mischung von Unkultur und Raubsucht auf dem Wege belassen, der die Verbindung der Monarchie mit Albanien bedeutet, wo ein sonst schutzloses und von der italienischen Gabsucht und Ernationalisierungspolitik bedrohtes Volk durch seine Leiden sich das Recht erworben hat, in einem autonomen Staate die freie nationale Entwicklung und gleichzeitig in der Anerkennung an die Monarchie die Sicherheit des Bestandes endlich verbürgt zu sehen.

In der Erfüllung dieser Forderungen allein ist jedoch die volle Gewähr für den ungestörten Besitz der territorialen Grundlagen unserer Seegeltung noch nicht gegeben. Dazu gehört erhöhter und ausgiebiger Schutz gegen jede künftige Erneuerung italienischer Angriffslust. Worin dieser Grenzschutz bestehen, welche Ausdehnung ihm gegeben werden soll, darüber werden sich die Staatsmänner der Monarchie von dem sachlichen Erweisen Feldherren beraten lassen können, deren strategische Zusammen mit der begeisterten Tapferkeit unserer Kämpfer heute aufgeboren werden müssen, um

Sohn seiner Zeit nicht immer zu entziehen wußte, doch

gehalt und ihre malerische Kraft unmittelbaren

Sequenzen